Die Völkerschlacht in Frankreich.

Von einem ehemaligen Generalstabsoffizier.

Militärische Positionen der Alliierten schwächer als im Jahre 1916. — Zentralmächte haben vorläufig nur eine Front zu verteidigen. — Zwei Phasen der bisherigen militärischen Aktivität in Frankreich. — Ausgestaltung der deutschen Defensiv-Taktik. — Charakteristika der jetzigen alliierten Offensive. — Methode des abwechselnden Druckes an mehreren Frontabschnitten.

Es kam, wie zu erwarten war. Seitdem die Ver. Staaten in die Reihen der Gegner der Zentralmächte eingetreten sind, und damit das einzige, alliierter Einwirkung nicht zugängliche Nachrichten-Medium, die drahtlose Verbindung über den Atlantischen Ozean unterbunden wurde, ist die außereuropäische Welt hinsichtlich der Informationen über die Weiterentwicklung des Krieges gänzlich auf das Gutdünken der britischen Zensoren in London angewiesen. Trotzdem sich die Unzuverlässigkeit des Entente-Nachrichten-Dienstes in den drei Kriegsjahren öfters in krasser Weise herausstellte und dem Skeptizismus gegenüber der Glaubwürdigkeit dieser Neuigkeitsquellen stets neue Nahrung erwuchs, wird das alte Spiel der absichtlichen Irreführung gegenwärtig noch in erhöhtem Maße wiederholt; da man eine offizielle Widerlegung von gegnerischer Seite nicht mehr zu befürchten braucht. Dementsprechend ist noch niemals seit Kriegsbeginn eine solche Orgie alliierter Siegesberichte über die Welt hinweggerauscht, wie seit Wiederaufnahme der durch einen ungewöhnlich strengen Winter unterbrochenen militärischen Aktivität auf den diversen Kriegsschauplätzen, in Besonderem auf dem französischen. Andererseits ist jedoch das Faktum höchst bemerkenswert, daß diese Uebertreibung lokaler militärischer Erfolge eine von den Urhebern gewiß nicht gewünschte Wirkung auf das große Publikum hat, indem sich eine gewisse Zurückhaltung den allzu dick aufgetragenen Farben der täglichen Meldungen gegenüber geltend macht. Auch die vor dem Kriege in militärische Dinge nicht eingeweihten Kreise sind heutzutage infolge des mehrjährigen Ueberwiegens der Kriegs-Literatur in der Presse und im Buchwesen viel erfahrener geworden und können daher durch besondere Unterstreichung von Nebensächlichkeiten oder falsche Darstellungen von Geschehnissen oder Situationen nicht mehr dauernd hinters Licht geführt werden. Vielleicht trägt auch die lange Dauer des Völkerkampfes dazu bei, daß das Publikum sich nicht mehr durch Augenblicks-Errungenschaften derart blenden läßt, sondern unmittelbar an die Bewertung der Tragweite derselben auf die Kriegslage im Allgemeinen viel unbefangener herantritt als früher.

Den außerordentlichen Zurüstungen der kriegführenden Parteien während der erzwungenen Kampfes-Pause in den ersten zwei Wintermonaten 1917 entsprechend, mußten kriegerische Aktionen weit größeren Maßstabes und Umfanges erwartet werden, sobald die Witterung eine Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gestattete. Im Verhältnis dazu müssen Gewinne und Verluste auf beiden Seiten größere Proportionen annehmen als früher. Ob hingegen der Einfluß der jetzt im Gange befindlichen und bevorstehenden militärischen Operationen auf die Kriegsentscheidung bezüglich seiner Dimensionen eine wesentliche Steigerung erfahren wird, ist zum mindesten fraglich, da ja die Vermehrung der Kräfte-Anspannung beider gegnerischer Gruppen ziemlich gleichartige Formen angenommen und infolgedessen das Kräfte-Verhältnis keine wurzeltiefe Verschiebung erfahren hat. Obwohl die momentan in Frankreich wütende Riesenschlacht kaum drei Wochen alt ist, also auf Grund der Erfahrungen des Jahres 1916 kaum aus ihrem Anfangsstadium getreten ist, hat der Verlauf der Geschehnisse seit dem 9. April bereits gewisse charakteristische Momente gezeitigt, welche die Vermutung aufkommen lassen, daß der End-Effekt der alliierten Angriffs-Aktion auf den rein militärischen Ausgang des Krieges nicht derart intensiv sein wird, als dies die Entente-Führer erhoffen.

Zieht man die gegenwärtige große Kriegslage in Europa als Ganzes vorerst in Betracht, so mag die Behauptung, daß die militärische Position der Alliierten im Vergleich zu jener anfangs Juni 1916 heutzutage **schwächer ist als damals**, vielleicht auf den ersten Blick hin verblüffend wirken. Denn der soweit an der Westfront bezeigte Kräfte-Aufwand der Alliierten spricht scheinbar das Gegenteil. Nüchtern beurteilt, stehen aber folgende Tatsachen fest: Im Juni 1916 sahen sich die Zentralmächte zum mindesten auf zwei Fronten (Ost und West) von gewaltigen Offensiv-Absichten ihrer Gegner bedroht; Rußland hatte damals den Höhepunkt seiner militärischen Leistungsfähigkeit erreicht; eine große neuorganisierte britische Armee war bereit, sich zum ersten Male in umfangreichem Maßstabe in Frankreich offensiv zu betätigen; Italien stand erst ein Jahr im Kriege, war daher trotz der österreichischen Offensive gegen Vicenza militärisch frischer als jetzt; in Mazedonien war die Konzentrierung eines starken alliierten Heeres behufs offensiven Eingreifens im Gange und Rumäniens hinterhältige Politik zwang zu steter Vorsicht. Heutzutage stellt sich das Bild wesentlich anders dar: die Revolution in Rußland hat unzweifelhaft die Schlagfertigkeit der russischen Streitkräfte zum Mindesten stark beeinträchtigt; Italien ist bereits derart allgemein geschwächt, daß es als Offensiv-Faktor keine nennenswerte Rolle mehr spielt. Sarrails Armee in Mazedonien hat nach dem Zusammenbruche Rumäniens bedeutend geringere Erfolgs-Aussichten und leidet unter der steten Gefährdung ihrer Verbindungslinien durch den Tauchbootkrieg. Große strategische Offensiven der Entente an den drei Fronten sind zwar immerhin möglich, stellen aber keine derartige Gefahr für Zentral-Europa vor, wie vor einem Jahre. Die englisch-französischen Heeresmassen auf dem französischen Kriegsschauplatze sind daher der alleinige Entscheidungsfaktor, welcher mit Aussicht auf Erfolg ins Treffen geführt werden kann, und die Mittelmächte genießen infolgedessen den Vorteil, daß sie in diesem Jahre die intensive Verteidigung **nur einer Front** vorläufig in Rechnung zu stellen brauchen, eine Aufgabe, die nicht nur leichter durchzuführen ist, sondern ihnen auch größere Bewegungsfreiheit und Initiative auf den anderen Kriegsschauplätzen gewährleistet. Alle diese Umstände sprechen nicht zugunsten der militärischen Position der Entente und die Möglichkeit einer Wendung der Dinge in diesem Jahre erscheinen angesichts dieser Tatsache nicht sehr vielversprechend.

Die Westfront als Hauptkriegsschauplatz.

Das Fundamental-Prinzip jedes Völkerkonflikts, daß nur ein militärischer Erfolg den Ausschlag zugunsten einer der kämpfenden Parteien geben kann, hat trotz der vielen neuartigen Phänomene des europäischen Krieges auch heute nichts von seinem Gewicht verloren. Beurteilt man unter diesem Gesichtspunkte die jetzige militärische Situation in Europa, so muß man diese Forderung dahin spezialisieren, daß die Kriegsentscheidung nur durch direkten, nachhaltigen **Durchbruch** einer oder mehrerer Fronten einer Gruppe zugunsten der anderen erzielt werden kann. Wie die Erfahrungen des bisherigen Kriegsverlaufes lehren, hat ein großangelegter Durchbruchsversuch angesichts des hochentwickelten Standes der Kriegstechnik nur im Anfangs-Stadium einer dahin abzielenden Offensiv-Operation unter Ausnützung des Ueberraschungs-Momentes Aussicht auf Erfolg. Gelingt es hingegen dem Verteidiger dem ersten überfallartigen Ansturm standzuhalten und seine Front, selbst unter Rücknahme von Teilen derselben intakt aufrecht zu erhalten, so ist der Durchbruchsversuch als gescheitert zu betrachten, da dann die Angriffs-Richtung und die Ausdehnung des bedrohten Frontabschnittes vom Verteidiger erkannt wird, und derselbe imstande ist, mit Hilfe moderner Verkehrsmittel rasch die notwendigen Gegenmaßnahmen einzuleiten. Eine weitere Fortsetzung der Durchbruchs-Aktion ist dann mehr oder minder aussichtslos, wie dies die alliierte Somme-Offensive und der Feldzug gegen Verdun zur Genüge dargetan haben. Diese **Tatsachen** stellen trotz allen Aramarbasierens und Siegesgeheuls der alliierten Presse dem jüngsten englisch-französischen Durchbruchs-Unternehmen an der Westfront kein günstiges Horoskop, da keine noch so wohl stilisierte militärische Abhandlung das Faktum aus der Welt schaffen kann, daß die Verteidigungslinie der Deutschen in den ersten drei Wochen der alliierten Offensiv-Aktion **nicht** durchbrochen wurde. Obgleich die Entente-Generalstäbe jetzt — wie folgend näher beleuchtet werden wird — anscheinend andersartige taktische Methoden bei Durchführung der Operation anwenden, ist das strategische Ueberraschungs-Moment an dem Frontabschnitt Lens—Rheims unwiederbringlich dahin und vorläufig existiert keine Berechtigung zu der Voraussetzung, daß sich der Verlauf der Dinge an der Westfront im Jahre 1817 grundverschieden von den Ereignissen der Somme-Kampagne 1916 gestalten dürfte.

Seitdem die Jahreszeit die Wiederaufnahme militärischer Operationen größten Stiles auf dem französischen Kriegsschauplatze gestattete, haben sich von Mitte März an Geschehnisse abgespielt, welche ihrer Eigenart nach in zwei distinkte Aktionen strategischen Charakters zerfallen. Es waren dies:

1.—Die Rücknahme der deutschen Front zwischen Arras und der Aisne mit der damit im Zusammenhange stehenden Verfolgungs-Aktion der alliierten Streitkräfte.

2.—Der Beginn und die erste Phase der neuen englisch-französischen Offensive behufs Durchbrechung der momentanen deutschen Front.

ad. 1.—Ueber die Art der Durchführung der deutschen Frontverkürzung, deren Begleiterscheinungen und die sich dabei dokumentierende Meisterschaft der deutschen Strategie, welche selbst von gegnerischer Seite widerwillig zugegeben werden mußte, wurde die Welt durch die damals noch uneingeschränkte beiderseitige Tages-Berichterstattung zur Genüge informiert, als daß noch diesbezüglich weitläufige Kommentare notwendig erscheinen. Ihrem Wesen nach war die deutsche Rück-Bewegung mehr eine Rückschwenkung des vorher direkt gegen Westen Front machenden Abschnittes Arras-Aisne Fluß in mehr südwestliche Direktion, wobei der Raum um Arras gewissermaßen den Pivotpunkt vorstellte und der südliche Teil der involvierten Linie am weitesten zurückgenommen wurde. Die Bewegung wurde ferner nicht gleichmäßig d. h. in verhältnismäßig gerader Front bewerkstelligt, sondern das Zentrum zog sich etwas rascher als die Flügelabschnitte zurück, so daß letztere im Verhältnis gewissermaßen von gegen Westen vorgeschobenen Bastionen blieben. Diese Taktik ist auch leicht erklärlich, speziell hinsichtlich des Frontstückes zwischen den Flüssen Oise und Aisne, wenn man in Erwägung zieht, daß der Rückgang entlang der Aisne gegen Osten stets einer Flankenbedrohung durch die südlich des Flusses gestandenen französischen Streitkräfte ausgesetzt war. Allem Anscheine nach plante die deutsche Heeresleitung — wenn man den Verlauf der deutschen Front auf der Karte beurteilt — von Haus aus eine Ausrichtung derselben in der Linie La Basse-Kanal—Berry au Bac an der Aisne, von welchen Punkten sie sich harmonisch sowohl dem Frontabschnitt in Flandern als jenen in der Champagne erheblich verkürzt anschließen kann. Um ein zu rasches Nachdrängen des Feindes hinter dem Zentrum her zu verhindern, wurden die Streitkräfte zwischen Aisne und Oise nicht in proportionalem Tempo zu jenem des Zentrums zurückdirigiert, sondern deren Bewegung langsamer gestaltet, während die Heeresabteilungen bei Arras vorerst in ihren alten Stellungen verblieben. Diese Kräfte schützten daher die im Zentrum zurückgehenden Truppenmassen gegen feindliche Umfassungsversuche und bedrohten gleichzeitig die nördlichen und südlichen Flanken des Verfolgers. Solange das Zentrum nicht in der neuen Verteidigungszone eingerichtet war, mußten die Flügelabteilungen in ihren Positionen verharren, um erst später auf die ihnen zugedachten Abschnitte der neuen Front abgezogen zu werden. Ein Beweis für diese Annahme kann in dem Faktum gefunden werden, daß sowohl der englische Angriff bei Arras, als der französische bei Soissons auf äußerst hartnäckigen Widerstand deutscher Truppen in deren ursprünglichen Stellungen traf, obwohl die, nach der Rückverlegung des Zentrums in die Zone Cambrai—St. Quentin—La Fere, winkelartig vorspringenden Verteidigungsräume bei Arras und Soissons dem Feinde günstige strategische Angriffs-Möglichkeiten boten. Wenn daher unverantwortliche alliierte Korrespondenten von einer Ueberraschung der Deutschen östlich von Arras oder östlich Soissons faseln, kann diese Behauptung mit Gleichmut ad akta gelegt werden.

Mehrfach ist ferner den alliierten Operationen in der zweiten Hälfte des März gegen La Fere und St. Quentin der Charakter direkter Durchbruchsversuche an diesen Stellen zugesprochen worden. Dieselben waren jedoch nichts weiter als Verfolgungsaktionen und Kämpfe im Vorfelde der neuen deutschen Stellungen, welche infolge momentanen Mangels an schwerer Artillerie an der starken deutschen Verteidigungslinie zum Stehen kommen mußten, wie dies auch tatsächlich der Fall war.

ad 2.—Wie schon eingangs erwähnt, kann der von verschiedenen deutschen Zeitungen in den letzten Tagen erhobenen Behauptung, daß die neueste große alliierte Offensive in Frankreich trotz lokaler Erfolge in ihrer 14 Tage in Anspruch nehmenden Einleitungsphase vom 9. bis 23. April im großen ein Fehlschlag war, und daß die größte Gefahr für die deutsche Westfront, falls sich der Gegner nicht völlig neue Angriffs-Objekte wählt, bereits überwunden sei, einige Berechtigung nicht abgesprochen werden. Nachdem ferner die deutsche Heeresleitung allem Anscheine nach in ihrer Defensiv-Taktik von dem System einer definitiven Hauptverteidigungslinie zu jenem tiefer Staffelstellungen, verbunden mit mobiler Truppenverwendung übergegangen ist, von einer bestimmten Hindenburg-Linie daher offenbar keine Rede sein kann, sind die Durchbruchs-Möglichkeiten für die Entente-Streitkräfte überhaupt geringer geworden. Da überdies der Schluß nahe liegt, daß die Kämpfe in Frankreich zum Mindesten über den ganzen Sommer fortdauern werden, also daß das Gros der beiderseitigen Heere an der Westfront noch nicht in Aktion getreten ist (die Franzosen haben soweit erst 30 Divisionen in den Kampf gebracht), bildet der Umstand, daß es den Alliierten nicht einmal gelungen ist, in der ersten Phase ihrer Offensiv-Operationen, wo zum Mindesten ihre artilleristische Ueberlegenheit an den Angriffsstellen am ausgesprochensten war, ihre taktischen Ziele vollständig zu erreichen und wenigstens günstige Vorbedingungen für weitere strategische Aktionen zu schaffen, das beste Kriterium für das negative bisher erzielte Resultat.

Offensivziele und Strategie der Entente.

Um das Wesen und den Grundgedanken dieser neuesten und soweit größten Aggression der beiden alliierten Westmächte seinem gesamten Umfange nach erfassen und würdigen zu können, erscheint es angezeigt, sie unter drei militärischen Haupt-Gesichtspunkten einer Erwägung und Betrachtung zu unterziehen. Diese drei Gesichtspunkte wären folgende:

Die mit der Offensiv-Kampagne unter Berücksichtigung der allgemeinen Kriegslage angestrebte Absicht und die Wahl des Zeitpunktes für die Ansetzung der Kampagne.

Der Operationsplan und das damit verbundene nächstliegende strategische Ziel.

Die bei der Ansetzung und Durchführung der Offensive soweit erkenntliche Taktik.

Wie erinnerlich, war die Inszenierung der Entente-Kampagne des Jahres 1916 nicht völlig der unbeschränkten Entschlußfreiheit der alliierten Heerführer anheimgestellt, sondern wurde im Gegenteil ganz bedeutend durch die Notwendigkeit der Erzielung strategischer Fernwirkungen behufs Entlastung der von den Oesterreichern hart bedrängten italienischen Front, ferner durch den Umstand, daß die englischen Streitkräfte nicht vor Juli fertig sein konnten und der deutsche Druck auf Verdun immer intensiver wurde, bezüglich des Zeitpunktes der Ansetzung bedingt. Heute herrscht kein Zweifel darüber, daß die Entente im Jahre 1916 einen gleichzeitigen Angriff an Ost- und Westfront plante, um womöglich auf beiden Seiten durchzubrechen. Rußland mußte jedoch nolens volens früher in die Bresche einspringen, als beabsichtigt war, und damit fiel die Idee des gleichzeitigen Durchbruchsversuches an mehreren Fronten von Haus aus zusammen. Die alliierten Generalstäbe versuchten zwar, nachdem die Somme-Kampagne in Schwung gebracht worden war, an der Idee festzuhalten, der ungleiche Kräfteverbrauch und der aus demselben resultierende schnellere Zusammenbruch der Offensivstärke Rußlands gestaltete jedoch die Verwirklichung derselben illusorisch.

Für die Entente-Kampagne des Jahres 1917 waren keine derartigen Einflußfaktoren vorhanden, da die Zentralmächte aus Opportunitätsgründen nicht mehr die im Jahre 1916 befolgte Taktik, dem Gegner mit dem Schlage zuvorzukommen und damit seine Pläne zu zerstören, anwandten. Dem Entente-Kriegsrate blieb daher die Entschlußfreiheit bezüglich Wahl des Zeitpunktes und Gestaltung der großen strategischen Feldzugsabsicht unbeschränkt vorbehalten. Die Grundidee dieser Feldzugsabsicht kann schon heute festgestellt werden, ohne sich dem Odium, den Propheten spielen zu wollen, auszusetzen. Die Gesamtfront der Mittelmächte muß an einer oder mehreren Stellen irreparabel durchbrochen werden, um das Blatt zugunsten der Entente wenden zu können, da auf Grund der faktischen Kriegslage kein andersartiger Modus existiert. Ueber die Form des alliierten Kampagneplanes und die jedem Ententemitgliede zugedachte Rolle gegenwärtig Vermutungen anzustellen, wäre jedoch direkt müßig, da die bisherigen Ereignisse der Monate März und April noch keine diesbezüglichen Schlüsse überhaupt zulassen. Es ist zum Mindesten fraglich, ob die russische Revolution die militärischen Pläne der Koalition in ihren Grundzügen abändernd beeinflußt hat, oder beeinflussen wird. Gegenüber dem berechtigten Einwurfe, daß die Schlagfertigkeit der russischen Armee notgedrungen durch den politischen Regimewechsel berührt worden sein muß, sollen folgende rein militärische, auf den Schlußfakten des Jahres 1916 basierte Erwägungen ins Treffen geführt werden:

Die Sommekampagne 1916 nahm bereits im November ein Ende, der rumänische Feldzug erst im Januar 1917. Die russischen Heere waren daher ca. zwei Monate länger engagiert als die englisch-französischen, hatten daher nur viel kürzere Zeit zur Retablierung zur Verfügung als letztere. Die Vorbereitungen zur Kampagne 1917 konnten überdies von den Westmächten, hinter denen die Kriegsindustrie der Vereinigten Staaten stand, viel beschleunigter betrieben werden, als im industriearmen Rußland. Kurz gesagt, die englisch-französischen Armeen mußten unbedingt früher schlagbereit sein, als die russischen, gleichgültig ob die Revolution eintrat oder nicht. Endlich war auch unter Berücksichtigung des außerordentlich strengen Winters im Osten Europas die Ententekriegsleitung zu der Voraussetzung berechtigt, daß der französische Kriegsschauplatz erheblich früher für Wiederaufnahme von Feindseligkeiten größten Stiles geeignet sein würde, als der russische. Dementsprechend scheint die Annahme nur logisch, daß noch vor dem Ausbruche der russischen Revolution den englisch-französischen Truppen in dem alliierten Kampagneplan die Rolle zuerteilt wurde, zuerst loszuschlagen und nicht auf russische oder italienische Mitwirkung, die, wie ausgeführt, erst erheblich später möglich ist, zu warten. Zwar ist bei einem derartigen Vorgange die Idee eines gleichzeitigen Ansetzens der Offensive an allen Fronten ausgeschlossen. Es ist aber, wenn man die momentanen Ereignisse in Frankreich diesbezüglich in Betracht zieht, sogar wahrscheinlich, daß die Ententestrategen einen solchen Plan für die Kriegführung 1917 überhaupt fallen ließen und sich für eine andere Methode der Aggression entschieden. Vielleicht glaubt sich der englisch-französische Generalstab auf Grund der ihm bekannten enormen Vorbereitungen imstande, die Offensive an der Westfront in gleicher Druckintensität während des Frühjahrs, Sommers und Herbstes aufrecht erhalten zu können, so daß eine spätere Mitwirkung Rußlands und Italiens noch immer den gleichen Effekt haben könnte, als wenn sie gleichzeitig mit der Aprilkampagne der Alliierten eingesetzt hätte; vielleicht wollen auch Nivelle und Haig, durch die Erfahrungen des Frühjahrs 1916 gewitzigt, verhindern, daß die Zentralmächte jetzt ebenso wie damals das Prädeniere spielen und durch Zuvorkommen mit dem Schlage abermals die große strategische Absicht ihrer Gegner modifizierend beeinflussen. Jedenfalls erscheint die in jüngster Zeit lautgewordene, auf den ersten Blick plausibel vorkommende Ansicht, daß die jetzige englisch-französische Offensive hauptsächlich den Zweck verfolgt, einen eventuellen Angriff der Zentralmächte auf das momentan geschwächte Rußland oder auf Italien zu verhindern, ferner, daß diese Offensive nur aus diesem Grunde allein so frühzeitig begonnen wurde, nicht besonders stichhaltig; denn die Angriffs-Aktion Mitteleuropas ist überhaupt noch nicht in Erscheinung getreten und dürfte eventuell in Anbetracht der schwebenden, zwar noch unoffiziellen Friedensbesprechungen zwischen deutschen und russischen Sozialisten möglicherweise ganz unterbleiben; außerdem spricht die riesige Quantität der zur englisch-französischen Offensive aufgebotenen Truppen entschieden gegen die Voraussetzung, daß diesem Unternehmen kein bedeutenderes positives Ziel, als lediglich Entlastung der russischen oder italienischen Front gesteckt sein sollte. Es hat vielmehr den Anschein, als ob eine intensive Ausnützung der momentanen Ueberlegenheit an Mann und Kriegsmaterial behufs Durchbrechung oder mindestens bedeutenderer Zurückdrängung der deutschen Front bezweckt wird, um dann, falls der deutsche Widerstand durch von anderen Kriegsschauplätzen oder aus dem Innern des Reiches herangezogene Reserven versteift, ein nennenswertes Resultat in Frankreich fraglich gestaltet, den strategischen Hauptdruck auf eine andere der europäischen Fronten zu verlegen.

Aus den bisherigen Operationen der Engländer und Franzosen von Mitte März an kann im großen ein Schluß gezogen werden, wie ihr Operationsplan **vor** der Rücknahme der deutschen Front im Westen beschaffen war. Die Idee Joffre's, die deutsche Linie in Nordfrankreich an zwei Abschnitten mit konzentrischen Angriffsdirektionen anzufassen, war abermals grundlegend, und die Durchführung ferner im September 1915 ähnlich gedacht. Nur die Dimensionen der Angriffsbreite scheinen den zur Verfügung stehenden bedeutenderen Heeresmassen entsprechend größer geplant und die Kooperation der beiden Offensivgruppen enger beabsichtigt gewesen zu sein. Es ist kaum zweifelhaft, daß die der französischen Armee zugewiesene Aufgabe durch den deutschen Rückzug nur geringe, wenn überhaupt eine, Umgestaltung erfahren hat, und die Doppeloffensive an der Aisne und in der Champagne schon von langer Hand her vorbereitet worden war. Denn die in Betracht kommenden dortigen Räume sind zu ausgedehnt, als daß die Konzentrierung und Gruppierung der dort bereits in Aktion getretenen französischen Heereskörper, ca. 30 Divisionen, sowie die Basierung des ganzen Angriffes in der zweiten Hälfte März und anfangs April kurzerhand hätte bewerkstelligt werden können. Hingegen scheint der britischen Kooperation im Artois und der Picardie durch die deutsche Bewegung der größere Teil des Angriffsobjektes entzogen worden zu sein, und eine Abänderung des operativen Verfahrens sich als geboten erwiesen zu haben.

Hinsichtlich des dem englisch-französischen Operationsplanes zugrunde liegenden nächsten strategischen Zieles ist der Gesichtspunkt einer doppelten Aufrollung der deutschen Front auch in der heutigen Situation noch maßgebend. Jedoch kann das weitere zukünftige Verhalten des deutschen Verteidigers mit der Zeit ein Abgehen von diesem Ziele involvieren.

Taktik des abwechselnden Druckes.

In der Art der Durchführung der von ihnen begonnenen Operation haben die alliierten Heerführer einen gegen früher verschiedenen Weg eingeschlagen, wie eine Beobachtung der Kampfweise während der letzten drei Wochen erkennen läßt. Während für die Somme-Kampagne 1916 das unausgesetzte Loshämmern auf denselben verhältnismäßig kleinen Frontabschnitt und das monatelange Einsetzen von Reserven in demselben Raume charakteristisch ist, wird in der jetzigen Kampagne die Taktik des abwechselnden Druckes auf verschiedene Frontteile versucht. Die strategische Methode der Druckverlegung ist in diesem Kriege zum ersten Male von dem russischen General Brusiloff in der Juni-Offensive 1916 angewandt worden, und der französisch-englische Generalstab scheint die Idee in seinen diesjährigen Kriegführungsplan übernommen zu haben. Nur war die Ausgestaltung dieser Methode bei Brusiloff bei weitem nicht so minutiös und nicht bis in den Rahmen taktischer Verhältnisse herabsteigend, wie dies jetzt in der Gefechtsführung der Alliierten konstatiert werden kann. Soweit haben sich die Engländer und Franzosen an den ihnen zugewiesenen Angriffsabschnitten in der Ausübung des Druckes auf die deutsche Linie jeden Montag abgewechselt. Aber auch innerhalb des jeder der beiden Offensiv-Gruppen zugewiesenen Raumes wird der taktische Druck beinahe täglich auf andere Kampf-Sektoren verlegt. So greifen die Franzosen, sobald an sie die Reihe kommt, abwechselnd an der Aisne, nördlich von Rheims und in der Champagne an, während die Engländer in den Perioden ihrer Angriffs-Aktivität bald bei Lens, bald östlich von Arras, bald westlich von Cambrai auftreten. Anscheinend hoffen die alliierten Strategen durch Druck-Abwechslung und steige Zermürbung kleinerer Frontteile schließlich das ganze Gefüge der deutschen Front von Lille bis zu den Argonnen ins Wanken bringen zu können und infolge konstanten Wechsels des Angriffs-Objektes eine Zersplitterung der deutschen Reserven zu veranlassen.

Ein definitives Urteil über die Wirksamkeit dieser ziemlich neuartigen Methode der Bekämpfung einer modernen festen Front kann selbstverständlich noch nicht gefällt werden. Unter der Voranstellung des Fundamental-Erfordernisses eines Durchbruches durch diese Front — der alleinig noch möglichen Chance zur Herbeiführung der großen Kriegsentscheidung — ferner auf Grund von Erwägung des Resultates des einzigen Präzedenzfalles (Offensive Brusiloffs) können nur einige charakteristische Momente hervorgehoben werden, welche Fingerzeige für Vorbedingungen zur erfolgversprechenden Anwendung dieser Methode vorstellen:

Entsprechend dem ungleich größeren Umfange der Angriffs-Aktivität muß eine derartige Ueberlegenheit an Mann und Kriegsmaterial über den Gegner existieren, daß ein gewisses Resultat jedes Druckes auch taktischer Natur auf die feindliche Front erwartet werden kann.

Reichliche Reserven jeder Art müssen vorhanden sein, um die Druck-Intensität für Kampagne-Dauer aufrecht erhalten zu können.

Die fortwährende Umgruppierung der Streitkräfte behufs Druckverlegung erfordert ein sehr ausgebildetes Verbindungs-System hinter der eigenen Front.

Man muß mit viel größeren Verlusten an Menschen und bedeutend schnellerer Abnützung des Materials rechnen.

Die Offensive Brusiloffs führte bekanntlich zu keinem durchgreifenden Resultat, zu keinem Durchbruch, da der Verbrauch der zur Verfügung gestandenen Kräfte, trotz der enormen Zahl, zu rapide war, um dies ganze Unternehmen mit der gleichen Wucht lange Zeit weiterführen zu können. Ihr ganzer Effekt war nur ein Zurückdrängen der gegnerischen Front.

Enormer Kräfteverbrauch und -Langwierigkeit des Angriffs-Prozesses sind also zwei charakteristische Merkmale der Druck-Abwechslungs-Strategie. Schon diese zwei Momente allein lassen die Aussichten der Alliierten, mit dieser Methode gegen die moderne deutsche Front in Frankreich zu reüssieren, äußerst gering erscheinen. Hierzu gesellen sich in dem speziellen Falle der gegenwärtigen alliierten Kampagne noch mehrere die Deutschen begünstigende strategische Momente, welche die Durchbruchs-Aufgabe der Entente-Streitkräfte erheblich erschweren. Durch die Front-Rücknahme im März haben die Deutschen nicht nur den Zusammenhang ihrer Linie stärker gestaltet, sondern auch infolge der Verkürzung derselben eine Vermehrung ihrer Reserve-Kräfte erzielt, sodaß jeder Frontteil besser mit Truppen dotiert werden kann, als früher. Das ausgezeichnete Eisenbahn-System entlang der belgischen Grenze gewährleistet die rascheste Verschiebung von Reserve-Abteilungen in jene Räume, wo sich der alliierte Druck momentan fühlbar macht. Nachdem ferner die jetzige deutsche Front nicht mehr eine einzige feste Linie bleibt, sondern aus einer Reihe befestigter, gestaffelter Zonen besteht, kann auch der stärkste alliierte Druck, wenn er auf die Dauer **von nur einer Woche** beschränkt bleibt, kaum ein nennenswertes Resultat erzielen.

Betrachtet man die neue deutsche Front in ihrem augenblicklichen Verlaufe, so fällt der Umstand ins Auge, daß die deutsche Heeresleitung es offenbar noch nicht für notwendig befunden hat, dieselbe aus ihrer ursprünglichen Position soweit zurückzunehmen, daß sich den Alliierten keine Gelegenheit mehr zu einer Offensive mit gegen Norden und Osten konzentrisch zusammenlaufenden Angriffsrichtungen bietet. Derart stellt der jetzige französische Angriff in der Champagne eigentlich den Versuch einer strategischen Flankierung der von der Aisne gegen Norden sich hinziehenden deutschen Front vor. Daß die deutschen Führer trotzdem an der neugewählten Linie festhalten, bildet den besten Beweis für den Mißerfolg der alliierten Operationen in der Einleitungsphase der Kampagne 1917. So merkwürdig die Behauptung, daß die große strategische Situation der Deutschen in Frankreich stets **günstiger** werden würde, falls sich Hindenburg zur Rückschwenkung der Front nordöstlich Paris bis in die Linie Verdun—Lille entschlösse, klingen mag, ergibt doch ein Blick auf die Karte eine gewisse Berechtigung derselben, da die Front-Streckung zwischen der belgischen Küste und Verdun in eine gerade Linie dann beinahe vollständig wäre. Eine solche Aktion ist aber aus politischen und moralischen Gründen kaum zu erwarten, solange nicht die unbedingte militärische Notwendigkeit dazu vorliegt. In den drei Wochen ihrer Angriffs-Aktivität haben aber die Alliierten mit ihrer Druckverlegungs-Methode nur lokale Einzelerfolge, aber nicht das geringste strategische Resultat erzielen können, und stehen jetzt erst vor der eigentlichen Verteidigungs-Zone der Deutschen. Diese Gestaltung der Dinge weist strenge darauf hin, daß sich die für die Deutschen günstige strategische Lage soweit nicht im geringsten geändert hat.

Ein Besuch beim Kronprinzen.

Der Chefredakteur der „Berliner Volkszeitung", Otto Auschke, weilte vor kurzem mit mehreren anderen Herren an der Westfront. Er und seine Reisegefährten wurden auch vom Kronprinzen eingeladen. Darüber berichtet er u. a.:

Der Führer der Heeresgruppe Kronprinz bewohnt ein kleines Schlößchen, das im äußeren Umfang und in seinen inneren Einrichtungen weit hinter manchen anderen Stabsquartieren zurücksteht. Nachdem wir uns aus unseren winterlichen Autohüllen herausgeschält hatten, empfing uns bald die wohlige Wärme eines kleinen Salons. Hier begrüßte uns das engere militärische Gefolge des deutschen Kronprinzen, und nach wenigen Minuten erschien der hohe Gastgeber selbst. Der Kronprinz trug eine weiße Litewka, damals noch mit den Achselstücken des Generalleutnants, und der Orden Pour le mérite zeichnete sich scharf vom weißen Hintergrund ab. Jedem der Gäste galt ein freundliches Begrüßungswort, und dann ging man zu Tisch. Das Essen bestand aus einem einfachen Abendbrot, das mit einer Kartoffelsuppe begann und mit einer Süßspeise endete. An der Tafel herrschte ungezwungene Unterhaltung, und alles offizielle Reden unterblieb. Nach Tische verfügte sich die ganze Gesellschaft wieder in den kleinen Salon, und hier unterhielt sich der Kronprinz noch im einzelnen mit verschiedenen Gästen. Es war wohl sein besonderes Interesse an Berlin, das einem bekannten Berliner Geistlichen und dem Schreiber dieser Zeilen die Auszeichnung einer besonders langen Unterhaltung eintrug. Es ist klar, daß der größere Teil eines freimütig geführten Nachtischgespräches nicht für die große Oeffentlichkeit bestimmt ist. Die schwere Kampfarbeit im Westen unterstrich der Kronprinz mehrfach, und er rühmte die opferbereite Ausdauer einer Armee, der 29 Monate das belebende Moment des Bewegungskrieges fehlt und die oft genug ein zäher Gegner mit tagelangem Trommelfeuer überschüttet. Lebhaft erzählte der Kronprinz von allem, was er getan hat, um das Los seiner Leute zu erleichtern. Vom Feinde sprach der Kronprinz in Worten ehrlicher Anerkennung seiner soldatischen Tüchtigkeit. Diese sei um so höher zu veranschlagen, als die Franzosen es in ihren Gräben an Sauberkeit und Bequemlichkeit auffallend fehlen ließen. Sehr ernst wurde der Kronprinz, als das Gespräch auf die grausamen Quälereien deutscher Kriegsgefangener durch die Franzosen gelenkt wurde. Gleichwohl zeigte er im nächsten Augenblick wieder eine fast wohlwollende Objektivität, als er von der Haltung der französischen Bevölkerung des okkupierten Gebietes erzählte. Er rühmte die Intelligenz und muntere Anstelligkeit der französischen Kinder und die angenehmen Umgangsformen selbst der arbeitenden Frauen. „Ich habe," sagte er, „von Anfang an daran festgehalten, daß wir keinen Krieg gegen die Zivilbevölkerung führen, und habe alles getan, um das Los der einheimischen Bevölkerung zu erleichtern. Ich glaube auch, daß das Verständnis bei den einsichtigen Elementen gefunden hat. Vor einigen Monaten waren immer noch 60 französische Offiziersfrauen in Montmédy, deren Abreise sich aus formalen Gründen verzögerte. Ich habe mich bei Seiner Majestät persönlich verwandt, daß sie ungesäumt herausgelassen wurden."

Sehr genau erkundigte sich der Kronprinz über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Berlin, und er fand rühmende Worte für den Opfermut der Heimat. Besonders betonte er, wie schwer es der kleine festbesoldete Beamte haben müsse, in diesen Zeiten der Preissteigerungen durchzuhalten. Eingehend behandelte das Gespräch auch innerpolitische Fragen, und der Kronprinz zeigte sich auf allen Gebieten ausgezeichnet unterrichtet. Als wir über die Berliner Theaterverhältnisse sprachen, wies er darauf hin, daß der Soldat, der auf Urlaub in der Heimat weilt, ins Theater zur Abwechslung gehe und sich geistig erfrischen wolle. Das sei auch der Zweck der Theater an der Front, und wo kein Theater sein kann, suche man mit einem Kino Ersatz dafür zu bieten. „Ich habe es durchgesetzt, daß alle meine Leute jetzt ein Kino bekommen haben, die dankbare Freude darüber ist groß," meinte der Kronprinz. Unser Gespräch wandte sich wieder der Politik zu. Der französische Haß gegen Deutschland sei geradezu krankhaft. Er lasse die Franzosen selbst Demütigungen von England einstecken. Lloyd George durfte Frankreichs größten Feldherrn und Kaiser als „großen Despoten" schmähen. Bei der Besprechung der Ententenote an Wilson stimmte der Kronprinz der Auffassung zu, daß sie ein Zeichen der Schwäche für den Gegner sei. Nur dadurch, daß die Kriegsziele auch der Völker, die auf räuberischen Gelüsten in den Krieg eingetreten sind, aufgenommen wurden, konnte offenbar die Einigkeit auf der Gegenseite erhalten werden.

Eine ‚friedliche Blockade